Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

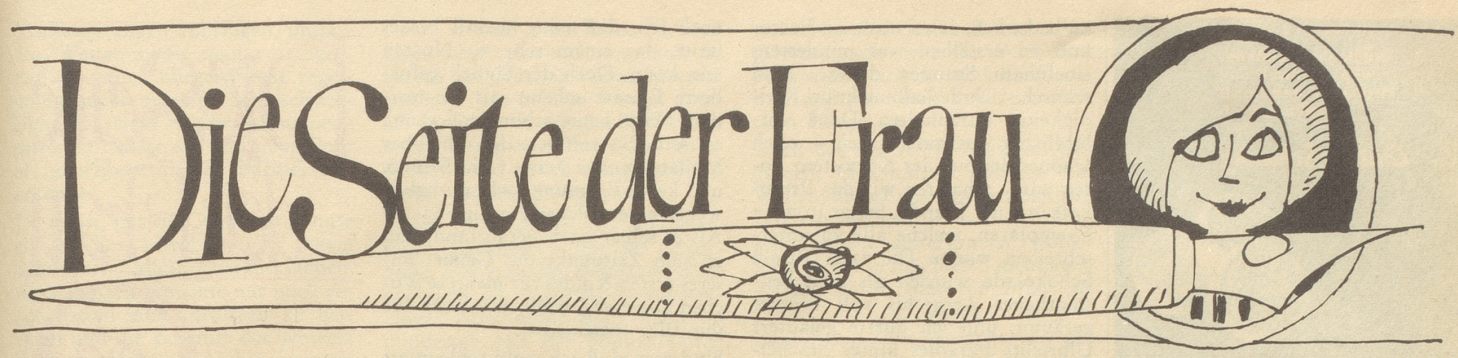
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



SEX mal 6

Da ist eine Firma bei Düsseldorf ...

Nein. Es hat keinen Sinn, es geht nicht als Limerick. Suchen Sie selber einen Reim auf Düsseldorf. So etwas gehört bei mir zu den schweren Dingen. Und diese reimen bei Cés Keiser auf Derendingen, was ich begeisternd finde. Ave Caesar! Aber da ist trotzdem, wenn auch nur in Prosa, eine Firma bei Düsseldorf. Und die hat einen zeitgemäßen Reklameprospekt herausgegeben, von *einer* großen Seite. Illustriert. Und *wie!*

Der Titel meines Artikels ist unvollendet, wie so manches hienieden. Der Werbetext hingegen ist aufs Trefflichste vollendet. Er lautet:

«*Sex* mal sechs» (in roten, fetten Buchstaben) (oder: sechs Gründe, warum Sie sich unsterblich in unsere AZ-Schalung verlieben werden).

Ich weiß nicht, was eine Schalung ist, aber sie gehört zum Baugewerbe, vielleicht zum Gerüstwesen. Ich will es nicht so genau wissen. Was meine Einsenderin entrüstet und mich irgendwie fasziniert, ist das ‹Wiekommtdaszudem›? Die Firma hat sich nämlich, da heute Sex einfach unumgänglich ist im Druckwesen, die Mühe genommen, den Prospekt in sechs mit roten Herzen umrandeten Punkten einigermaßen mit dem Unumgänglichen auszustatten, soweit es sich mit dem Baufach verträgt.

«Mit Schalungen ist es wie mit Frauen. Man liebäugelt mit vielen und man muß manche ausprobieren, bevor man die findet, die ...» usw.

Die ‹Punkte›, die dann folgen, sind rein technischer Natur. Zum Trost für nichttechnische Leser sind die «Träger rassig und schlank».

Aber die große Photo, die die Seite ziert, ist nur zum kleineren Teil bautechnisch. Sie zeigt die geschilderte Schalung und an diese gelehnt steht ein schönes, sehr vollschlankes Fräulein, das sich jeglicher Kleidung vor der Aufnahme entledigt hat. Also ganz blutt ist die schöne Frau auch wieder nicht, sie hat einen Lederriemen um die Taille und auf der Hüfte trägt sie, in eine Kette eingehängt, einen Hammer.

Die essentialia negotii aber zeigt das Fräulein freigebig ... Es sind wie gesagt, bemerkenswerte Kurven. Das Gesicht der Maid dagegen bleibt diskret hinter der ‹Schalung› verborgen.

Da heißt es denn also mit Recht:

«Wenn Sie auf Schalungsbrautschau sind, sollten Sie sich unbedingt unsere kesse Tochter ansehen.» Sogar die Telephonnummer ist dabei. Man kann also da das Nette mit dem Nützlichen verbinden.

Dabei hat einer einmal behauptet, das Wort ‹keß› sei zusammen mit den zwanziger Jahren zu den Vätern versammelt worden, offenbar zu den Vätern der kessen Tochter einer Firma bei Düsseldorf. Oder doch zu deren Werbefachleuten. (Werbefach ... es muß was Wunderbares sein, seufzte die Redakteuse leise vor sich hin.)

Aber nur kein Neid.

Gut geworben ist halb verkauft.

Bethli

Die Reisebegleiterin

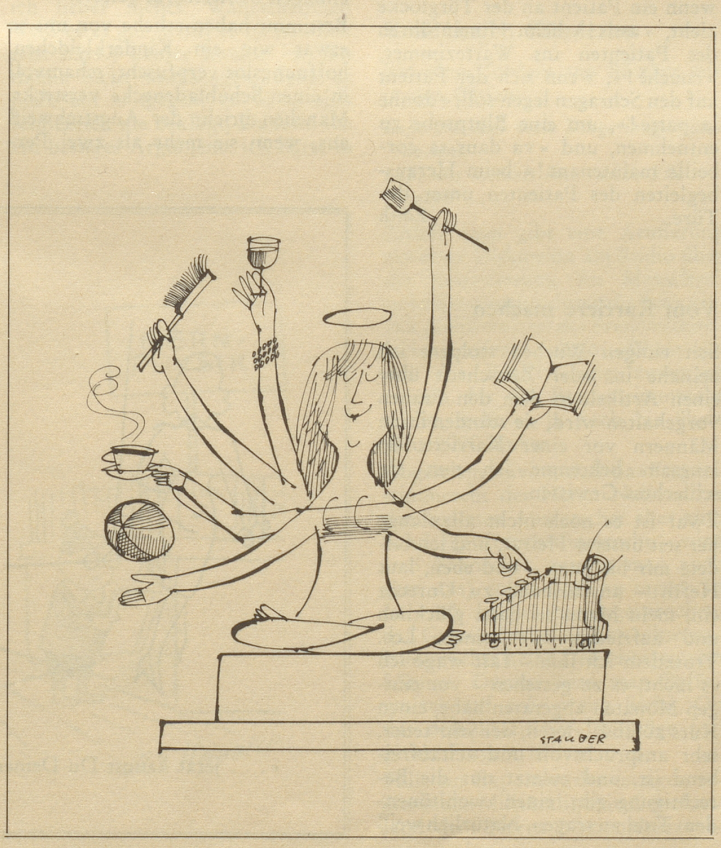
Als ich eines Nachmittags unvermutet zwischen Ost und West in einem Kämmerchen saß, war mir etwas kümmerlich zumute. Eigentlich hatte ich nur einen Spaziergang durch Ost-Berlin machen wollen. Dank der klassenbewußten Wachsamkeit ostdeutscher Grenzbeamter sollte ich aber erfahren, daß die neckische Formel ‹keiner zu klein, schuldig zu sein› nicht einfach kommunistische Propaganda ist, wie dies böse westliche Zungen gerne behaupten.

Den Paß hatte man mir bereits abgenommen, als durch die Stille der Baracke die Aufforderung ertönte: «Frau B..., wir möchten uns mit Ihnen unterhalten!» Schon nahmen mich zwei Uniformierte in ihre traute Mitte und zeigten durch Kopfbewegungen die Richtung an, in der sich das Unterhaltungslokal befand. Dort hatte ich Platz zu nehmen. Die eine Uniform setzte sich mir gegenüber, die andere pflanzte sich neben mir auf. Wie Schüsse knallten ihre Fragen, abwechselnd von vorn und von der Seite, an mein Ohr. Tief beeindruckt, gab ich in kürzester Zeit zu, Mitglied eines Frauenvereins zu sein. Dieser interessierte sie lebhaft und ich wurde ermuntert, Näheres zu erzählen. Meine Schilderung, wie wohltätig dort Socken gestrickt werden, schien sie zu ärgern. Schroff unterbrach man mich und frug, aus welchen Gründen ich an «dieser Frauentagung in Westberlin» teilnehme. Im Nu referierte ich über die Erziehungs- und Frauenprobleme, welche ... Nein, winkten sie ab, man möchte wissen, welche Themen mich als Schweizerin speziell interessierten dabei.

Da ich keinen Grund hatte, sie auf die Methoden des Bolschewismus im besetzten Deutschland aufmerksam zu machen, wies ich auf das noch unvollständige Frauenstimmrecht in der Schweiz hin, für welches Erfahrungen gesammelt werden müßten. Ausgerechnet in Berlin, bemerkten sie sarkastisch, worauf eine sozusagen lange Pause entstand. Zur Belebung der Szene kamen sie auf die originelle Idee, meine Handtasche zu durchsuchen. Ihr Eifer entzündete sich an zwei Tafeln Schokolade: wo und zu welchem Zeitpunkt ich sie gekauft hätte und welche Ziele ich damit verfolge. Meine Versicherung, alle Schweizer trügen Schokolade als ‹Reisebegleiterin› bei sich, fanden sie «kaum glaublich». Eindringlich bat man: «Erklären Sie bitte sehr genau, welche Absichten Sie mit der unerlaubten Einfuhr von Schokolade in die DDR verfolgen.» Ehrlich wie ich bin, erfand ich ein paar.

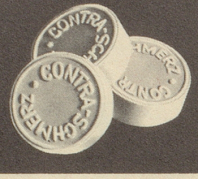
Noch viele viele Frage knallten, bevor ich eingehend über korrektes Verhalten bei Grenzübertritten belehrt wurde. Treuherzig verriet mir dabei der eine, daß die Bürger der DDR, wenn sie zum Beispiel in die Schweiz reisen, kein Rauschgift mitführen, da sie wüßten, dies sei verboten. Und genau wie sie kein Rauschgift bei uns, so genau dürfe ich keine Schokolade bei ihnen einführen. Sicher sei mir dies jetzt klar? Da ich nicht logisch denken kann, war mir das Ganze alles andere als klar.

Großzügig gingen sie darüber hinweg und gaben mit leisem Vorwurf

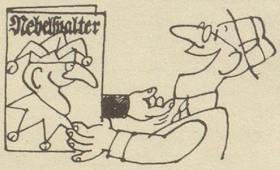


Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

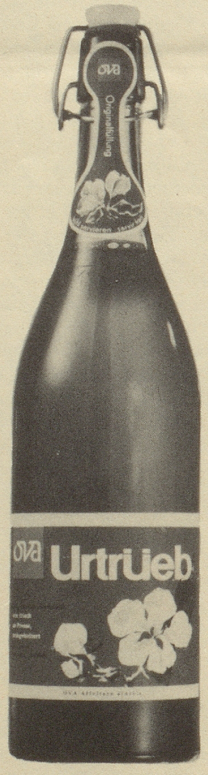
Contra-Schmerz



Jeden Mittwoch neu
Ihr fröhlicher
Reisebegleiter



Nebelspalter



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

zu bedenken, es sei noch ein Protokoll zu erstellen, was mindestens eineinhalb Stunden dauere. Man wünsche sich deshalb nicht bei Kleinigkeiten aufzuhalten. Dank vorbildlicher Zusammenarbeit – welch schönes Beispiel der Koexistenz boten wir – schafften wir das Protokoll in einer Stunde. Sogar in neun Exemplaren, welche alle zu unterschreiben waren. Die zwei Tafeln Schokolade wurden als zwischenstaatliches Aergernis still beiseite geräumt, und ich durfte geläutert Ulbrichts Paradies hinter Stacheldraht und Todesstreifen betreten.

Ruth

Wenn Deine Schilderung stimmt, kann man nur den innigen Wunsch zum Himmel senden: «Soviel Zeit möchte man einmal haben!» B.

Das Sprachgenie

Ich habe seit mehreren Jahren junge Mädchen bei mir im Haushalt, die bei uns ihr Welschlandjahr verbringen. Nicht immer sind die Mädchen sprachbegabt genug, um nach einem Jahr fließend französisch zu reden. Allerdings haben wir es noch nie erlebt, daß ein Mädchen so wenig französisch gelernt hat wie unser Esthy vom letzten Jahr. Die einzigen Sätze, die Esthy ohne Stocken hervorbrachte, waren die Befehle an unseren Hund. Nun ist Esthy seit einiger Zeit als Lehrtochter bei einem Arzt, und falls dort Patienten französischer Zunge auftauchen, stelle ich mir folgende Situationen vor, in denen Esthy sein neu erworbenes Französisch anwendet: «Ne tire pas comme ça!», wenn ein Patient an der Türglocke zieht, «assis!» beim Hineinführen des Patienten ins Wartezimmer, «couché!», wenn sich der Patient auf den Schragen legen soll, «donne la patte!», um eine Blutprobe zu entnehmen, und «va dans ta corbeille maintenant!» beim Herausbegleiten des Patienten unter der Türe.

Edith

Vom Karriere machen

Seit einigen Wochen stolpere ich beinahe in jeder Zeitschrift über einen Artikel, in dem den Frauen vorgehalten wird, sie stünden ihren Männern vor einer Karriere. So langsam bekomme ich nun ein schlechtes Gewissen.

Zwar ist es noch nicht allzulange her seit unserer Heirat, und ich bildete mir bis jetzt – und eben, laut Heftli – anscheinend zu Unrecht ein, mein Mann sei ganz glücklich und zufrieden mit seinem Los. Trotzdem ich ihm – fast wage ich es nicht, es zu gestehen – vor einigen Monaten abgeraten habe, einen Kurs zu absolvieren, der sehr teuer, sehr anspruchsvoll und zeitaufreibend ist, und zuletzt nur die Berechtigung gibt, einen ‹wohltönenden› Titel zu tragen. Natürlich weiß auch ich, daß man überall Neues lernt, das einem sehr zu Nutzen sein kann. Doch der täglich geforderte Einsatz scheint mir bei meinem Mann heute schon groß genug zu sein. So riet ich ihm ab, über Monate hinaus keine freie Minute und keine Erholung mehr zu haben wegen einer solchen Prestige-Sache! Als er selber noch herausfand, daß er zum Zeitpunkt der Geburt unseres ersten Kindes für mehrere Wochen abwesend wäre, war auch für ihn alles entschieden.

Und nun muß ich wohl schleunigst meine Einstellung ändern, und versuchen, das Versäumte nachzuholen! Muß auch aufhören, gegen die Anschaffung eines Autos zu plädieren, nur weil ich, trotz Fahrausweis, lieber im Zuge reise als auf überfüllten und gefährlichen Autostraßen.

Rang und Namen, Karriere und Prestige und veraltete Träume von Glück lassen sich wohl nicht verbinden. Oder hat eine weise Eva ein Rezept dafür?

Vreni

Die Seite der Frau

Die Idealfrau

Ich bin zutiefst erschrocken. Eben erfahre ich, wie gut die ideale Schweizer Frau aussieht, was sie alles für Fähigkeiten beherrschen muß und welch unwiderstehlichen Charme sie versprüht.

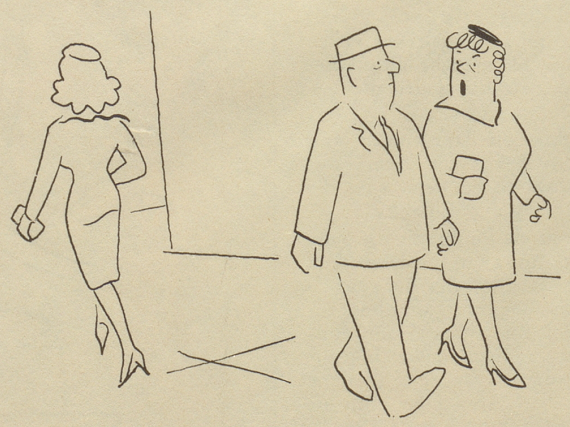
Muß das nicht Hunderten von durchschnittlichen Schweizer Frauen das Gemüt verdüstern? Da haben ein paar Feen beim Austragen der Gaben aus purer Faulheit das ganze Füllhorn ins Bettchen einer einzigen Schweizerin geleert.

Bestimmt haben etliche von uns so etwas wie ein Kinderkleidchen, hoffnungslos verpfuscht, schamvoll in einer Schubladenecke versteckt. Manchen bricht der Angstschweiß aus, wenn sie mehr als zwei Personen zu Besuch erwarten. Und es gibt auch solche, die in Gesellschaft den Mund nicht aufbringen und andere, die nicht wissen, wann er wieder zu schließen wäre. Wenn auch jede Schweizerin Charme auszustrahlen vermag, so können dies doch die wenigsten längere Zeit ununterbrochen durchhalten.

Es ist ein Jammer! Dabei gibt es sicher da und dort einen Ehemann, der glaubt, er habe aus einem nicht unbeträchtlichen Angebot die Idealfrau ausgesucht. Jetzt weiß er es besser!

Ich mache den Vorschlag, sofort den schweizerischen Idealmann von einem Sachgremium erküren zu lassen.

Er müßte höflich und zuvorkommend sein, dabei trotzdem männlich und bodenständig schweizerisch bleiben. Theater, Musik und Bücher sollten ihm vertraut sein. Selbstverständlich soll er sportlich trainiert sein und von klassischen Maßen. Seine Fähigkeiten sollten, vom Erfolg im Beruf abgesehen, sehr vielfältig sein und unter anderem Babywickeln, Nägel einschlagen und



«. . . jetzt kannst Du Deinen Wanst wieder herauslassen!»

Vorhangstangen anbringen, umfassen. Weiter müßte man verlangen, daß er seiner Bürgerpflicht regelmäßig nachkommt, bei Schulschwierigkeiten seiner Kinder selbst spontan zum Lehrer eilt und seine Frau als gleichberechtigten Partner anerkennt.

Du siehst, nur ein Computer könnte ein solches Idealbild von einem Schweizer Mann herausklauben. Aber danach brauchte nur noch ein Idealmann eine Idealfrau zu heiraten und die Zukunft der Schweiz läge in verklärtem Lichte vor uns.

Allerdings erinnere ich mich an eine braune Vorzeit in einem fernen Lande, da wurde auch ein Idealbild eines Menschen aufgestellt. Das hat merkwürdigerweise zu einer Katastrophe geführt.

Da ist es vielleicht besser, wenn einer sein eigenes Ideal pflegt, es muß ja nicht allen einleuchten. Es genügt schon, wenn jeder den Partner findet, der ihm zusagt. So haben doch auch wir Nicht-Idealfrauen noch eine kleine Chance.

Heidi

Die Schönheitskur

Wir leben in einem neuen Zeitalter der Aufklärung. Wenn ich illustrierte Zeitschriften lese, dann bin ich immer überrascht, was unsereiner alles noch nicht weiß und wundere mich, wie man trotz soviel Unerfahrenheit zwanzig Jahre lang glücklich verheiratet sein konnte.

Für gewöhnlich fühlte ich mich nach einer solchen Lektüre sehr überlegen. Bis ich einmal zufällig vom ‹Johannistrieb des Mannes› las. Ich erschrak: was ich für einen Ausnahmefall hielt, das war also ein Naturgesetz und es hieß da noch weiter, jeder Mann bekäme ihn, so sicher, wie er als Junge die Masern bekommen hätte.

Doch unsere Zeitschriften klären glücklicherweise nicht nur auf, sie liefern auch für alle Lebensbereiche Rezepte. Ein solches Rezept fand ich dank meiner eifrigen Suche nach einem geeigneten Ratschlag unter dem Motto: ‹Auch die reife Frau kann jung und schön sein.›

Zuerst probierte ich es – aus Sparsamkeitsgründen – mit der Luxor-Seife, der Seife der Filmstars. Aber nachdem ich auch nach wochenlanger Behandlung noch nicht im mindesten mit der Sophia Loren konkurrieren konnte, wurde ich radikal.

Gewissenhaft schrieb ich alle Prozeduren auf, die mit ‹zehn Minuten täglich› angegeben waren. Meine Addition ergab fünf Stunden. Das war ziemlich viel und ich muß auch gestehen, es war sehr strapaziös. Mit dem Schönheitsschlaf wollte es auch nicht recht klappen. Nach einigen Behandlungstagen sah ich eher zehn Jahre älter aus, anstatt jünger, und die biologische Tiefenwirkungs-Crème half da auch nicht viel.

Als ich mich nun eines Abends wieder beizeiten zurückziehen wollte, weil ich bereits vor Müdigkeit schielte, da hielt mich mein Mann zurück und meinte, er hätte sich gerne wieder einmal in aller Ruhe mit mir unterhalten. Ich bat ihn um Aufschub, bis meine Schönheitskur die ersten, positiven Resultate zeige. Da wurde er sehr ungehalten: Wozu ich denn – zum Teufel! – (sagte er!) – unbedingt schön werden wollte? Für dich, antwortete ich mit dem schönsten ‹Cheese-Lächeln› meiner pepsodentgepflegten Zähne. (Vom Johannistrieb sagte ich lieber nichts. Wahrscheinlich weiß er es gar nicht, er ist nämlich sehr naiv.) Leider konnte ich ihn damit nicht überzeugen, denn er hielt mir entgegen, er hätte sich schließlich nie beklagt. Da fand ich ein besseres Argument: ich hätte in mehreren illustrierten Zeitschriften gelesen, sagte ich, die Schweizer Frau widme sich zuviel ihrem Haushalt und zu wenig ihrer persönlichen Pflege.

Auch das zog nicht. Ganz im Gegenteil. Er donnerte: Ob ich den Weltruf der schweizerischen Sauberkeit nur meinem persönlichen Ehrgeiz zuliebe untergraben wolle? Und ob ich in den Heftli nicht auch gelesen hätte, daß die Frau für ihren Mann Zeit haben sollte, daß sie Verständnis für seine Geschäftssorgen haben, ihn anhören, aufrichten sollte?

Ja, gab ich kleinlaut zu, das stimme natürlich auch.

Nun, allen Zeitschriften-Rezepten kann man es eben nicht recht machen. Ich gab sie also auf, die Schönheitskur.

Und wegen dem Johannistrieb, nun Bethli, ich hoffe, er kriegt ihn nicht. Die Masern hat er ja auch nicht gehabt.

Gretl

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Vom langen Pläuderlen

Ein altes Verslein von Bö tönt mir in den Ohren:

Laßt uns über viele Dinge lange pläuderlen.
Laßt uns niemals eine rasche Eile haben ...

Anlaß dazu gibt eine Aeußerung aus einer Diskussion am Radio über die Ratifizierung der Menschenrechtskonvention durch die Schweiz. Ein ‹Befürworter› des Frauenstimmrechts ereiferte sich so: «Wenn wir mit der Ratifizierung zuwarten müssen, bis das Frauenstimmrecht da ist, geht es ja noch bis übers Jahr 2000 hinaus.»

Abgesehen davon, daß das Frauenstimmrecht des Herrn Nationalrat durch diesen Ausrutscher eher zum Schneckenfrauenstimmrecht wird (auf Schnecken rutscht man auch gern aus), so ist doch zu sagen: Es hat sich bereits herumgesprochen, daß Gegner des vollen Erwachsenenstimmrechts keine Demokraten sein können. Darum wird man Befürworter auf *sehr* weite Sicht. Ob das demokratischer ist, möge folgende Frage erhellen:

Falls ein Exponent der jetzigen regierenden Militärclique in Griechenland dem Herrn Nationalrat versichern würde, daß Griechenland in 50–100 Jahren bestimmt eine Demokratie sein werde, würde er darum den Sprecher für einen Demokraten halten? ... Nein?!

Ich auch nicht.

Regula

Liebes Bethli,

vor einiger Zeit figurierte unter den von Ihnen betreuten Seiten des Nebi eine Einsendung, welche den Entscheid des Kollegienrates des Kantons St. Gallen in Sachen Frauenstimmrecht betraf. Leider habe ich den Artikel nicht zur Hand, so daß ich Ihnen keine druckreife Antwort einsenden kann. Der beiliegenden Initiativkarte können Sie aber immerhin entnehmen, daß dieser Entscheid auch für unsere Bewegung unverständlich war und uns bewogen hat, eine Volksinitiative zu starten.

Mit freundlichen Grüßen

Junge christliche Union
des Kantons St. Gallen:
Walter Fäh, Pressechef

Ich freue mich immer, wenn die Jungen aufgeschlossen und verständnisvoll sind! Besten Dank und Gruß Bethli

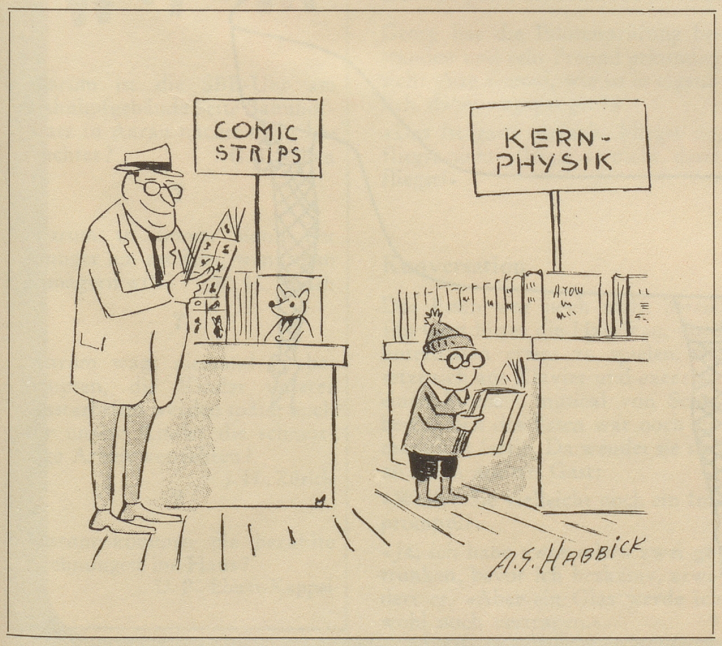
Was ich noch sagen wollte

Ich lese eben, von Orson Welles, der es als berühmter Regisseur ja wissen muß, folgende seltsame Behauptung:

«Wenn ein Mann lügt, blinzelt er mit den Augen. Seine Nase bewegt sich. Wenn eine Frau lügt, zucken ihre Lippen, oder zittern ein wenig.

Männer lügen nie mit geballten Händen. Eine Frau dagegen verkrampft die Finger, wenn sie eine Unwahrheit sagt.»

Natürlich müßte man das bei Gelegenheit ausprobieren, dann wüßte man, ob es wirklich stimmt.

*

Apropos lügen: Der ‹Blick› hat sich geleistet, zu behaupten, die Turnerinnen – oder doch viele unter ihnen – seien nach Einbruch der Dämmerung die Rheingasse (sie entspricht etwa dem Zürcher Niederdorf) entlang auf den Strich gegangen. Die Tagespresse hat mit größter Heftigkeit zugeschlagen, weil es erstens erlogen war und weil es auf jeden Fall eine Gemeinheit war, diese gesunden, schönen Turnerinnen mit ihren gymnastischen Glanzleistungen als etwas hinzustellen, das sich mit ernsthaftem, sportlichem Training nicht vereinen läßt. Den Herren Reportern des ‹Blick› ist daraufhin der Zutritt zu den Veranstaltungen der Gymnaestrada verboten worden. Mir scheint, das war noch das Allerwenigste. Vor dem Ausland stehen wir jedenfalls wieder einmal mit ziemlich ungewaschenem Hals da, – wegen eines Blattes mit ungewaschenem Maul.